

Die Friedensziele.

Unberichtigt und unerläutert ist bis zur Stunde das verhängnisvolle Schriftstück des Auswärtigen Amtes geblieben und die feindliche Presse mag sich also geraume Zeit an der bequemen Beute weiden. Mit Unrecht zwar, denn alle Parlamentsparteien haben die sonderbaren Auffassungen zurückgewiesen und abgelehnt. Allgemein ist das Erstaunen über die Art, wie da zum erstenmal zur Volksvertretung über das gesprochen worden ist, was tagtäglich auf jedermanns Lippen schwebt, was unablässig jedermanns Denken ausfüllt und jedermanns Herz bewegt. Heute ist gewiß allgemein und ungeteilt das Bedauern über unsere staatsrechtlichen Einrichtungen, die den Leiter des Reichsamtes von jeder wirklichen Volksvertretung fernhält und im Kanzleimoder und Aktenstaub vereinsamt bis auf die wenigen spärlichen Tage, wo beinahe zufällig einmal Delegationen tagen. Der Unwert unserer Einrichtungen rächt sich an den Menschen, die sie zu ertragen haben, an den Staatsbürgern wie an den Staatsorganen.

Die Völker der Donamonarchie aber haben ein Recht darauf, daß ausgesprochen werde, was sie wirklich wollen! Die Kundgabe ihres Willens ist zugleich ihr höchstes politisches Interesse und darum Pflicht der Verantwortlichen. Keine Stunde lang darf der Welt verschwiegen werden und ungesagt bleiben, daß sie den Frieden wollen und welchen Frieden sie bieten. Es besteht kein Zweifel darüber, daß sie den allseitigen Frieden wünschen und ohne äußeren Zwang den Krieg auch nicht nach einer Seite fortzuführen beabsichtigen. Vertraut sind auch bei den überzeugtesten Imperialisten die kühnsten wie die bescheidensten Erobererträume, die Hoffnungen auf die Gewalt, die dem Nachbar, die der halben Welt diktiert, sind dahin und jedermann will einen Frieden des Rechts, den Frieden einer internationalen Ordnung des Nachbarrechtes, des Weltverkehrs und der Weltwirtschaft. Jedermann ist heute dessen gewiß, daß unter dem Schutz des Schwertes zu herrschen heute unsicherer, an Gut und Blut kostspieliger ist, als sich einer rechtlichen Ordnung, die alle bindet, einzuordnen. Und also will er ein europäisches Friedensinstrument, das ihm die Ungeftörtheit der Heimat, die Freiheit des Wettbewerbs in der Fremde garantiert und den Erfolg seiner wirtschaftlichen Arbeit von der eigenen Tüchtigkeit, nicht aber von Kanonen, Dreadnoughts und Tauchbooten abhängig macht. Es ist kein Zweifel erlaubt, daß die Völker dieses Reiches diesen Rechtsfrieden jedem weiteren Würfelspiel der Gewalt vorziehen, und begründet ist die Hoffnung, daß der gleiche Gedanke in den feindlichen Völkern des Westens ebenso siegreich werden muß wie im Osten, sobald ihnen dieser Wille auch ungeweiht ist!

Wohl kann nicht ein Teil vorbehaltlos die Waffen niederlegen, solange den anderen der Siegeswille weitertreibt. Niemand will die eigene Selbstentäußerung und Selbstdemütigung. Darum fordern wir den **V e r s t ä n d i g u n g s f r i e d e n**, bei dem die Feinde ohne Hinterhältigkeit über ihre strittigen Interessen verhandeln, mit dem Ausgangspunkt ihres alten Besitzstandes und ohne Beanspruchung von Entschädigung: die Formel „ohne Annexionen und ohne Kontributionen“ bekundet zunächst nichts anderes als den beiderseitigen Willen, sich zu bescheiden; sie ist die Verhandlungsgrundlage, die für jeden Teil gleich ehrenvoll ist, und zugleich seine letzte Rückzugslinie beim Verhandeln; sie besagt keineswegs, daß im Wege der Verständigung und des Interessenausgleichs nicht auch alt überlieferte Streitfragen bereinigt und historische Unbill berichtigt werden könnten. In dem Weltkrieg, in dem ein entscheidender Sieg jedem versagt blieb, in dem verheerenden Wirbelsturm der Schlachten sich selbst behauptet zu haben ist an sich für jeden ein Sieg und für jeden gleich ehrenvoll! Einen anderen wünschen auch die Völker Oesterreich-Ungarns nicht.

Dies kundzutun ist unerlässlich, schon um die feindlichen Kriegsvorwände niederzuschlagen. Es ist nicht länger zu bestreiten, daß der Krieg in seinen Anfängen und in seinen Erwartungen ein Weltkampf der kapitalistischen Bourgeoisien um die wirtschaftlich-

Beherrschung der Welt, um die Reichtümer dieser Erde war — nun sind sie allesamt bettelarm geworden und kämpfen weit eher, bloß um dem wirtschaftlichen Ruin zu entriemen, der jedem droht; und nicht wer triumphiert, sondern wer der Katastrophe noch heil entkommt, ist die Frage. Die Hartnäckigkeit des Siegerswillens ist ersetzt durch die Zähigkeit dessen, der gegen den drohenden Bankrott ringt — das einzige Amerika ausgenommen. Aber jetzt wie früher verkleiden sich diese wirtschaftlichen Antriebe hinter gleisnerischen Vorwänden, die das eigene Volk betrügen und fremde Völker locken sollen. Mannigfach sind diese Vorwände. Erst war es das unglückliche Belgien, dann die kleinen Völker, dann das Selbstbestimmungsrecht aller Völker; erst der Militarismus des anderen, dann die absolute Fürstenmacht, endlich die politische Unfreiheit schlechweg. Erst dieser und jener Völkerrechtsbruch, dann die Völkerrechtswidrigkeit überhaupt und endlich das behauptete Widerstreben gegen die neue, höhere Völkerrechtsordnung der Zukunft. Wie durchsichtig diese Vorwände sind, sie haben sich dennoch als wirksam erwiesen, weil sie vorhandene Blüten des Feindes auszunützen verstanden.

Und wahr ist, daß die Mittelmächte in ihren Methoden wie in ihren Einrichtungen solche Blüten boten. Wer den feindlichen Friedenswillen inmitten der feindlichen Völker selbst besiegen will, muß mit diesen Vorwänden rechnen, muß ihnen den Boden entziehen. Die offene Erklärung der Friedensziele allein genügt darum nicht, um den Kriegsbann von der Welt zu nehmen. Darum besteht die Sozialdemokratie aller Mittelstaaten darauf, daß über die Wiederrichtung jener Völker, deren Boden zum Kriegsschauplatz geworden ist, auch nicht der geringste Zweifel gelassen werde, daß insbesondere über Belgien und Polen ohne Rückhalt unabweigbare, klare und vollständige Zusicherungen geboten werden, die auch der böse Wille nicht mißdeuten kann. Und ebenso unerlässlich ist, daß man sich nicht bloß anschießt dazu, sondern vollen Ernst macht damit, die Entscheidung über die Entwicklung des Staates in die Hand seines Volkes selbst zu legen, daß man mit der Demokratie nicht bloß kokettiert, sondern die Demokratie in den konkreten Einrichtungen verwirklicht. So wird, wenn Ungarn das allgemeine Stimmrecht schafft, diese Tat allein mehr sagen als die besten Reden. Die Herstellung der parlamentarischen Regierungsweise würde die mitteleuropäischen Länder nicht nur von einem heute zur Seltsamkeit gewordenen System befreien, sondern auch die gefährlichsten Kriegsvorwände der Entente niederschlagen. Unendlich viel ist nachzuholen, was in den langen Friedensjahren versäumt worden ist: Je rascher es im Kriege geschieht, um so näher kommen wir dem Frieden!

Am allerwenigsten hätte Oesterreich den Vorwand vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen zu fürchten, wenn seine eigene innere Entwicklung von den Staatslenkern wie von den Nationalparteien verstanden würde. Für die Idee der nationalen Autonomie war gerade dieses Land das erste Ererzierfeld, mehr als irgend eines in der Welt hat es niedergebrogene, kleine, zerstückte Nationen wieder aufgerichtet — aber es vollzog diese Funktion wider Willen, im Kampfe gegen seine Staatslenker und ohne das Verständnis seiner Völker selbst! Eine Entwicklung, die sich seit einem halben Jahrhundert vollzogen hat, fand auch nicht einen Verantwortlichen, der sich zu ihr bekannt und die geschichtliche Notwendigkeit mit Willen vollzogen und damit beschleunigt hätte. Und zur selben Stunde, wo das, was sein gewollter Vorzug hätte sein können, im höchsten Grade wichtig und für die Weltachtung entscheidend hätte sein müssen, geriet es haben und drüben unter die Herrschaft von Männern, die mit national einseitig gefärbtem Gewaltregime die eigene Geschichte, den eigenen Vorzug Lügen strafen und selbst dem völkerverschlingenden Jazismus die Möglichkeit schufen, als Völkerbefreier zu posieren!

Nichts aber kann die so lauten Vorwände unserer Feinde rascher in alberne Lächerlichkeiten verwandeln als der entschlossene Schritt zur **n a t i o n a l e n A u t o n o m i e**! Längst sind alle Geister vorbereitet, längst sind alle Grundsteine vorbereitet und behauen und der Grundriß in unzähligen Einzelheiten durchgearbeitet. Natürlich ohne daß die bürocratische Doffent-

lichkeit viel davon Notiz genommen hat. Gehört es doch zum bewährten Handwerk der nationalistischen Hehe, jedes im einzelnen gelungene Versöhnungswerk zu verkleinern oder totzuschweigen! Wieviel Politiker gibt es denn hierzulande, die, um nur ein unscheinbares Beispiel zu geben, davon wissen, daß in der Bukovina in einem Gemeindeprenkel nationale Doppelgemeinden bestehen und sich seit Jahren bewährt haben? Wie hier in der Gemeinde, so sind auf allen Stufen der Vertretung und Verwaltung da und dort vereinzelt und zusammenhanglos in konkreten Einrichtungen die Methoden erprobt, die eine erschöpfende Ordnung der nationalen Dinge und eine sehr reale nationale Selbstregierung herstellen könnten, wenn nur einmal eine schöpferische Hand sie zum Ganzen fügte!

Eines aber ist heute doch jedermann klar, daß der innere nationale Friede in Oesterreich für den Frieden der Welt nicht nur ein beachtenswertes Vorspiel wäre, sondern auch eine Reihe von Kriegsvorwänden und manche ernste Kriegursache beseitigen müßte. Hier ist **positive Friedensarbeit**! Statt sie zu leisten, überläßt man die nationalen Leidenschaften wieder dem führungslosen Durcheinander, wieder der mahligen Selbstentzündung und vergeudet die Zeit mit provisorischen Regierungen, deren Ungeschick den Streit bloß mehrt. Und zu guter Letzt verleugnet man selbst das Prinzip der Selbstregierung der Nationen in dem Augenblick, wo es gilt, es zu verwirklichen!

Machen wir den Rechts- und Verständigungs-frieden ohne nationale Annexionen und Kontributionen, den Frieden der Demokratie und der nationalen Selbstregierung **z u n ä c h s t d a h e i m** — er wird uns dem Weltfrieden näher bringen als die Wiederbelebung des nationalen Streites!